

Philosophie

Klaus-Michael Kodalle, Verzeihung denken. Die verkannte Grundlage humaner Verhältnisse, München - Paderborn: Wilhelm Fink Verlag 2013, 487 S., 49,90 €; ISBN 978-3-7705-5632-8.

Melanie Wolfers, Die Kraft des Vergebens. Wie wir Kränkungen überwinden und neu lebendig werden, Freiburg/Br.: Verlag Herder 2013, 207 S., 14,99 €; ISBN 978-3-451-32631-8.

Der Themenkomplex Vergebung - Verzeihung - Versöhnung ist auf dem Buchmarkt zwar präsent. Für die Philosophie aber, die weniger eine Ratgeber-Funktion hat als eben die Aufgabe, Verzei-

hung zu denken, tritt er erst allmählich wieder ins Bewusstsein, obwohl Verzeihen doch die Mitte des Ethos ist, wie *Kodalle* schon im Untertitel seines *opus magnum* andeutet. *Gerl-Falkovitz* hat sich vor Jahren über Mythen und Religionen sowie verschiedene philosophische Reflexionen an das Thema herangetastet (vgl. *Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, Verzeihung des Unverzeihlichen? Ausflüge in Landschaften der Schuld und der Vergebung, Wien 2008*). 2012 widmeten ihm die Philosophie-Dozierenden an katholisch-theologischen Hochschulen ihre Arbeitstagung, deren Vorträge gerade erschienen sind (vgl. *Johan-*

nes Brachtendorf / Stephan Herzberg [Hg.], Vergebung. Philosophische Perspektiven auf ein Problemfeld der Ethik, Münster 2014. Eine Diskussion fand dazu am 26.9.2014 im *Philosophischen Radio* des WDR 5 statt, vgl. <http://www1.wdr.de/mediathek/audio/suche/audiowasgehörtazuvergebungsendungvom100-audioplayer.html> [23.2.15]).

Kodalles Denkweg lässt sich mit Hilfe der langen Liste eigener Publikationen im Anhang bis zu seiner Jenaer Antrittsvorlesung von 1994 zurückverfolgen, in der er v. a. die Vergangenheitsbewältigung nach dem Untergang der DDR problematisierte. Inzwischen hat sich sein Untersuchungsinteresse enorm ausgeweitet, so dass der ursprüngliche Anlass kaum noch präsent ist, nun jedoch die Breite der Philosophiegeschichte von Platon bis Hannah Arendt und Niklas Luhmann nebst dem Schicksal des Geistes der Verzeihung im Christentum (von Jesus über Augustinus und Abaelard bis zur Beichte des Auschwitz-Kommandanten Höß) sowie die Psychoanalyse und Psychotherapie als möglicher Beicht-Ersatz und außerdem die Diskussionen um Begnadigungen im Rechtsstaat umfasst. Insofern liegt hier nicht nur für philosophisch Interessierte, sondern auch für Theologen, Politikwissenschaftler und Soziologen eine wahre Fundgrube von Problemanalysen und Lösungsdiskursen vor, wie das auch ein interdisziplinäres Symposium in Jena mit Kodalle verdeutlichen konnte (die Diskussion ist, notgedrungen komprimiert, dokumentiert: Kodalles Philosophie des Verzeihens im Gespräch, in: *Information Philosophie* 42 [2014], Nr. 3, 34–41).

Das gilt schon allein für die facettenreiche Einleitung „Vom Geist der Verzeihung“ (9–29). Gerade dessen Unbestimmtheit und Unbestimmbarkeit ist das Hauptproblem, das Kodalle immer wieder umkreist, ist doch der an Hegel

erinnernde Begriff weder eindeutig fixierbar noch direkt identifizierbar, wie er in früheren Veröffentlichungen ausführlicher dargestellt hat (vgl. bes. Klaus-Michael Kodalle, *Annäherungen an eine Theorie des Verzeihens* [Akademie der Wissenschaften und der Literatur. Abhandlungen der Geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse], Mainz – Stuttgart 2006): soziales Klima, Geist in einer Gruppe, Geist der Zeit oder einer Epoche, geistige Ausstrahlung etc.? Wahrscheinlich ist ein diesbezügliches Defizit leichter festzustellen und – das meint der Untertitel des Werkes – letztlich inhuman: Wer nicht vergessen kann und will, wer nur aus Berechnung verzeiht oder nachtragend bleibt, wessen Lebenseinstellung mit Ressentiment- und Rachegefühlen imprägniert ist, wer meint, sich selbst und die anderen völlig durchschauen zu können und nicht mit der Nichtidentität der Subjektivität rechnet, wer die *conditio humana* leugnet und der Vernunft zu viel zutraut oder wer zum reinen Moralisten wird – all dieses und mehr findet sich von den dargestellten Denkern angesprochen –, dem fehlen eine grundierende Nachsichtigkeit angesichts unübersichtlicher Verhältnisse (die allerdings nur die schwache Form von Verzeihung wäre, wie betont wird), Toleranzbereitschaft (auch diese ist vom „Geist der Verzeihung“ schwer zu unterscheiden), Fingerspitzengefühl, Biigsamkeit, Mäßigung und damit Humor, um die durch Schuld asymmetrisch gewordenen Beziehungen wieder ins Lot zu bringen: Schuld ist also v. a. die Beschädigung einer Beziehung und weniger Gesetzesverstoß.

Das bleibt nicht auf Täter und Opfer und deren Narrative beschränkt; die Öffentlichkeit und ihr Narrativ sind mitbetroffen und müssen in die Korrektur der Asymmetrien einbezogen werden. Da sich niemand außerhalb von Schuld se-

hen kann und die Täter-Opfer-Unterscheidung damit verschwimmt, stellt sich die grundsätzliche Frage nach der Legitimität der jeweils Verzeihenden. Kodalle verweist phänomenologisch sensibel auf die Problematik des Verzeihensaktes als solchen: Er darf nicht von den falschen Handlungssubjekten zur falschen Zeit mit falscher Zielsetzung vollzogen werden, erfordert also Zurückhaltung und Sensibilität auf allen Seiten (weshalb nonverbale Formen vorzuziehen sind), um die eingetretene Asymmetrie nicht im Akt der Verzeihung zu zementieren bzw. zu verstärken oder sogar neue Asymmetrien zu erzeugen.

Der „Geist der Verzeihung“ erhält wegen der *conditio humana* auch eine metaphysische Dimension – Robert Spaemann spricht sogar von „ontologischer Verzeihung“ (13) –, welche letztlich einerseits auf die Erbschuldproblematik, andererseits auf Leibniz' *malum metaphysicum* und die Theodizeefrage verweist (was Kodalle im Augustinus-Teil allerdings nur andeutet: 299): Reicht die Frage nicht sogar in die Gott-Mensch-Beziehung hinein, so dass in neuzeitlicher Umkehrung Gott sich zu rechtfertigen hat, wie mit Schelling referiert wird (196)?

Ebenfalls gleich eingangs spricht Kodalle das „Unverzeihliche“ an: Das Opfer kann tot sein; das Verbrechen ist unvorstellbar monströs und so unverjährbar; der Täter ist unfähig, Vergebung zu empfangen. Für Derrida und andere ist dieser Extremfall der eigentliche Ort des Verzeihens, weil sonst die üblichen Tauschverhältnisse (Reue des Täters, Verzeihung des Opfers) fortgesetzt werden (63–71). Das tangiert aber auch die „Sünde gegen den Heiligen Geist“, die trotz des eindrucklich herausgestellten „jesuanischen Impulses zu einem unbedingten Vergeben“ (27 u. ö.) nicht vergeben werden kann (Mt 12,31 par). Kodalle behandelt hierzu allerdings

nur deren kirchliche Instrumentalisierung zur Abwehr von Häresien, wie bei ihm auch die katholische Beicht- und Ablasspraxis als „Gnadenverwaltungsinstitut“ (335) vornehmlich in ihren unleugbaren dunklen Aspekten (vgl. der Mafia dienstbare Priester: 345ff.) zur einseitigen Darstellung kommt. Weit differenzierter argumentiert er im Blick auf die umstrittene Beichte und kirchliche Wiederaufnahme des zum Tode verurteilten Rudolf Höß; überhaupt bieten die im Anhang unter „Verzeihung leben“ (391–466) ausgeführten Fallbeispiele aus dem KZ-Kontext viel Stoff für weitere Auseinandersetzungen mit dem Thema.

Kodalle stellt sich ausdrücklich gegen moralische Forderungen und Erwartungen an das Opfer: Verzeihen bleibt ein „extraordinärer kontingenter Akt“. Allerdings – so doch wieder einschränkend – kann die dazugehörige „Haltung der prinzipiellen Verzeihensbereitschaft“ postuliert werden (14). Wenn Verzeihung, so gesehen, die „Mitte des Ethos“, aber nicht der Ethik bildet (10), muss „eine schwache Form des Verpflichtetseins zum Verzeihen“ eingeräumt werden (14). Woran aber wäre das zu messen?

Wolfers, aus Seelsorgeberatung und Bildungsarbeit kommend, löst in ihrer eher der Ratgeberliteratur zuzurechnenden Orientierungshilfe dieses moralphilosophische Problem implizit durch Konzentration auf die – in den üblichen Überlegungen zu Schuld und Vergebung oft (auch bei Kodalle) zu kurz kommende – Opferperspektive, indem sie die unilaterale Vergebung strikt von der bilateralen und somit vom Verursacher mit-abhängigen Versöhnung trennt (45f.) und sich der Schuldfrage enthält (132ff.). Es wird also nicht, wie von Kodalle, vorrangig ein Verhältnisproblem, sondern eine aus Beziehungen resultierende innere Verletzung diagnostiziert

und nach einer reflektierten Gefühlskultur gefragt. Solche Verletzungen sind im Allgemeinen unvermeidlich - hier scheint hintergründig wieder Spaemanns „ontologische Verzeihung“ auf - und betreffen v. a. das Selbstwertgefühl. Wolfers Buch ist durchgängig ein Werben für eine sachliche Kosten-Nutzen-Betrachtung - und dies unter für eventuelle nichtchristliche Leser immer wieder zurückgenommenem, trotzdem deutlichem Einsatz der eigenen Glaubenstradition und Spiritualität (die Autorin ist Salvatorianerin): Leben wird besser durch die Bereitschaft zur inneren Aussöhnung. Die aber darf nicht überfordert werden (z. B. im Fall von Traumatisierungen). Insofern entzieht Wolfers das Thema weitgehend der Frage nach dem Verpflichtungscharakter oder nach problematischen Tauschverhältnissen (s. o. zur Kritik Derridas u. a.) und trifft sich so - subjektiv gewendet - mit Kodalles humanitätsförderndem „Geist der Verzeihung“.

Billig ist der Vergebungsprozess nicht zu haben; die ganzheitliche Vergangenheitsbewältigung (vgl. 171) durchläuft schwierige Phasen: Wahrnehmung der Gefühle des Schmerzes, der Scham, Angst

und Wut, deren selbstdistanziert-analyisierendes Durcharbeiten, das nun auch den Partner im „Kränkungskonflikt“ (128) in den Blick nehmen muss (möglicherweise unverzeihliche Verbrechen scheinen nur am Rand auf - vgl. 116f.), (Selbst-)Akzeptanz und vorwärtsgerichtete Integration der Verletzungen sowie ständig zu erneuernder Entschluss zum Neuanfang durch Vergebung: So wäre das jesuanische Gebot (vgl. Mt 18,21ff. im Unterschied zu Lk 17,4) wohl zu interpretieren. Der Erfolg bleibt eher Geschenk als Leistung. Das alles wird von Wolfers auf dem Hintergrund ihrer Gesprächserfahrungen mit scharfer Beobachtungsgabe, vielen lebensnahen Beispielen, differenzierter und problembewusster Analyse, die beispielsweise auch dem Zorn sein Recht zugesteht (vgl. 85ff.), und konkreten Reflexions- und Handlungsvorschlägen schrittweise und nachvollziehbar ausgeführt.

Verzeihung denken und diskutieren - Vergeben wagen und praktizieren. Beide so unterschiedlich adressierten und sich doch vielfältig treffenden Bücher regen zur intensiven Auseinandersetzung an.

Eberhard Tiefensee